

Zu Alfred Kosings „Sozialismus und Stalinismus“

Prof. Dr. Alfred Kosing stellte mir sein Manuskript „Sozialismus und Stalinismus“ vorab zur Verfügung. Das gesamte Buch ist wahrscheinlich die bisher gründlichste Analyse über die Gründe des Scheiterns des Sozialismus als System. Im Grunde genommen, bin ich bei ihm. Und danke sehr für diese ausführliche Ausarbeitung mit vielen historischen Details, die mir bisher unbekannt waren. Daraus ergeben sich aber eine Reihe von Fragen und Einwänden, die weiter diskutiert werden sollten.

Auch ich bin der Meinung, dass das sog. sowjetische Modell des Sozialismus, auch realer Sozialismus genannt – einen anderen gab es bisher nicht – untergehen musste, weil er nicht den Raum für die Entwicklung der Produktivkräfte bot und das menschliche Wirken freiheitlich einschränkte. Auch ich bin der Meinung, dass es letztlich nicht nur vom subjektiven Vermögen der Führenden abhing, wenn sie auch dank des Konstrukts der Gesellschaft erheblichen Einfluss auf die Verformung und Entartung der sozialen Idee hatten und erheblich zur Diskreditierung dieser beigetragen haben. Der Sozialismus als System war stalinistisch geprägt. Der Unterscheidung Kosings zwischen Sozialismus und Stalinismus kann ich nicht uneingeschränkt folgen. Der Sozialismus als System entwickelte sich nahezu ausschließlich nach dem sowjetischen Modell – und das war von Stalin geschaffen. Die Bezeichnungen Konterrevolution und Verrat bei seinem Untergang greifen daher zu kurz, um das Scheitern zu beschreiben.

Es gibt allerdings einen Unterschied in unseren persönlichen Auffassungen: Kosing verteidigt sein marxistisches Denken und glaubt an die Idee des Sozialismus. **Für ihn ist der Sozialismus nach Marx, Engels und Lenin nach wie vor eine gute zukunftsfähige Idee, die bisher nur durch Entartungen wie den Stalinismus entstellt wurde. Ich glaube daran allerdings auch mit seinen eigenen Argumenten nicht.** 70 Jahre realer Sozialismus sollten doch aufgezeigt haben können, was dieses Konzept zu leisten imstande war und was nicht. Dabei war es doch auch nie als Experiment oder bloßer Versuch angelegt, sondern mit der Intention der gesetzmäßigen Folgerichtigkeit propagiert. Es ist gescheitert. Nicht durch Verrat oder Entstellung, sondern aus objektiven Gründen. Es gibt keinen gesetzmäßigen Übergang zum Sozialismus. Dieser reale Sozialismus war nicht in der Lage, den Produktivkräften den nötigen Entwicklungsspielraum zu verschaffen. Sein paradiesisches Zukunftsversprechen war eine Fata Morgana, die niemals erreicht werden konnte. Man denke nur an die Losung „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ Kosing verweist zwar zu Recht auf einzelne Reformversuche in der Geschichte des Sozialismus, die schöpferische Ansätze boten, aber letztlich auch den Beweis schuldig blieben, ein erfolgreicher Weg zu sein.

Kosing stellt bei der Frage, warum das sozialistische Gesellschaftssystem unterging zweifellos die richtigen Fragen. „Entweder war die Bewertung der materiellen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus falsch – oder aber die Annahme einer gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft ist falsch.“ Wenn die unzureichende ökonomische Leistungsfähigkeit des Sozialismus nach Kosing die Hauptursache seiner Niederlage war, dann muss doch folgerichtig die Frage erlaubt sein, woraus dies ungenügende Leistung resultierte. Es hing offensichtlich nicht nur an der führenden Rolle der Partei und der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Es gab wohl ein Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse, ideologische, politische, ökonomische, weltpolitische, die darauf Einfluss hatten. Da bleiben viele Fragen offen.

Kosing meint, dass Marx, Engels und Lenin sich kein geschlossenes Konzept (System) vom Sozialismus ausgedacht haben, das zu verwirklichen gewesen wäre. Das mag richtig sein. Wahrscheinlich durch die Vereinfachung von Stalin im sog. Marxismus-Leninismus wurde aber gerade das suggeriert. Dabei waren zwei Komponenten bestimmend: Vergesellschaftung der Produktionsmittel (also Enteignung der Bourgeoisie) und die bestimmende Rolle der Kommunisten als Vortrupp der Arbeiterklasse. Dazu noch der sogenannte Klassenstandpunkt, der die Welt in Schwarz-Weiß einteilte und jegliches kritisches Denken unterband. Ich frage mich: Welchen Marxismus-Leninismus haben wir nun studiert? Warum gab es ein hoch umstrittenes marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium für Studenten aller Fachrichtungen? War das nur Schulung in Stalinismus? (Nur der Kurze Lehrgang?) Offensichtlich! In der Folge – und da hat Kosing recht – gab es ein vereinfachtes Sozialismus-Bild. Durch die Propaganda wurde dieses noch geschönt und ständig darauf hingewiesen, dass wir auf gutem Wege dazu seien. Das führte aber wegen der Lebensrealitäten zu einem starken Vertrauensverlust gegenüber der Partei. Auch Kosing und andere Gesellschaftswissenschaftler, unsere Hochschullehrer haben uns diese Vorstellungen aber gelehrt. Ich gestehe auch Alfred Kosing zu, dass er nur innerhalb des stalinistischen Systems in der DDR handeln konnte, frage mich aber trotzdem: Warum erfahre ich erst durch dieses Buch Wahrheiten über die innere Entwicklung in der KPdSU und der Sowjetunion. Über den Wert des Marxismus-Leninismus? Was wäre gewesen, wenn wir als normale Studenten und FDJ-Funktionäre davon früher gewusst hätten?

Kosing beschreibt richtigerweise als einen wesentlichen Grund des Untergangs die sog. führende Rolle der Partei als Vorhut der Arbeiterklasse, deren absoluten Machtanspruch, der Subjektivismus und Voluntarismus förderte und mit einem Wahrheitsanspruch in der Theorie der Gesellschaft verbunden war. Diese wird aber schon im Manifest gefordert – darauf geht er leider nicht ein – und von Lenin dann später ausgeformt. Das damit verbundene absolute Machtmonopol, die Einschränkung jeglicher Demokratie (auch in der Partei selbst), die keine Kontrolle und Korrekturmöglichkeiten zuließen, waren doch alles andere als sozialistisch. Marx und Engels bleiben so zwar unbefleckt, aber schon Lenin wollte die Berufsrevolutionäre, Stalin ermordete alle seine Kollegen, Chruschtschow, Breschnew, Gorbatschow, Ulbricht und Honecker, wir kleinen Funktionäre - waren wir alle nur eine stalinistische Bande? Welche Sozialismus-Idee soll denn nun noch vor der Geschichte Bestand haben? Der reale Sozialismus hat bewiesen, dass er die Menschheitsprobleme nicht lösen kann und vielleicht auch nicht will.

Kosing umgeht die Antwort auf die Frage, ob die Enteignung und Vergesellschaftung der Produktionsmittel tatsächlich das geeignete Mittel sein konnte, die gegenüber dem Kapitalismus

notwendige höhere Arbeitsproduktivität zu erzeugen. Er übersieht, dass die in diesem Sozialismus notwendigen Aufwendungen, um die höhere Produktivität zu erzeugen, also ideologische Erziehung durch Parteien und Organisationen, Massenwettbewerbe zur Entfachung der Arbeitsleistungen, Aufbau entsprechender politischer Apparate zur Mobilisierung der Massen produktivitätsschädigend waren. Die wahren Triebkräfte menschlichen Handelns – ihre materielle Interessiertheit – wurden geradezu übersehen. Kosing glaubt aber nach wie vor, dass die Vergesellschaftung der Produktionsmittel der Königsweg sei, um die sozialen Frage der Menschheit zu lösen. Gerade dafür liefert aber doch der reale Sozialismus den Beweis, dass es dadurch nicht gelingt, alle Springquellen des Reichtums fließen zu lassen. Dadurch wird eben nicht die angestrebte höhere Arbeitsproduktivität erreicht, stattdessen wohl eher Faulheit, Lotterei und Verantwortungslosigkeit gefördert. Kosing schön dies mit der Behauptung, dass es keine Arbeitslosigkeit und krankmachende Existenzangst gab, stattdessen mehr sozialen Zusammenhalt und reale Chancengleichheit, mehr solidarisches Verhalten, mehr soziale Gerechtigkeit und mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und weniger egoistische Motive der Bereicherung. Stimmt das wirklich? Förderte diese Struktur aber nicht eher eine Entfremdung der Produzenten von ihrer Arbeit? Es wurde doch nie ein wirkliches Eigentümerbewusstsein entwickelt. Selbst genossenschaftliche Strukturen, die dies am ehesten wohl gefördert hätten, waren umstritten.

Bei beiden entscheidenden Fragen – führende Rolle der Partei und gesellschaftliches Eigentum – sieht auch Kosing noch keine Antwort in der chinesischen Entwicklung. Er zweifelt eher daran und meint, dass die kapitalistische Produktionsweise sich durchsetzen wird, die sozialen Spannungen wachsen und damit auch die Partei und der Staat vor neuen Herausforderungen stehen.

Kosing meint, dass die Gestaltung des Sozialismus ein schöpferischer Prozess gewesen sei, ein Suchen nach den geeigneten Wegen, die Lösungen seien nicht vorgegeben gewesen. Das kann ich nur als idealistische Verklärung bezeichnen. Davon haben wir in der Praxis nichts gespürt. Auch Kosing liefert seitenlang Beispiele, wie dieses Konzept ausschließlich mit Lenin-Zitaten begründet wurde. Es gab doch nicht wenige Dogmen, die nie hinterfragt werden durften. Wenn es wenigstens innerhalb der Partei eine solche schöpferische Suche gegeben hätte, aber auch das war ja nicht der Fall. Es gab keinen demokratischen Diskurs über Lösungswege – ganz im Gegenteil. Mir wird da auch Lenin ziemlich verklärt. Er war doch lange Zeit der „Bestimmer“, der Abweichungen von seiner Meinung geißelte. Und in der DDR gab es ein Abwägen von Lösungswegen gar nicht mehr. Die Propaganda von der Richtigkeit der jeweiligen Parteilinie und der Gesetzmäßigkeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus tat ihr Übriges dazu. Wir nach 1945 Geborenen erlebten nie einen Prozess der schöpferischen Auseinandersetzung über die Ausgestaltung des Sozialismus. Vor allem wurden wir nie gefragt! Nicht mal wir als ZK-Mitglieder!! Noch schlimmer war, dass es keine realistische Einschätzung über die politischen Stimmungen und Meinungen gab. Sie spielten im Machtpoker der Partei keine Rolle. Meinungsforschungsinstitute galten als suspekt. Von den Ausreisewünschen der DDR-Bürger 1989 hatte die Führung der DDR keine wirkliche Ahnung mehr.

Kosing vermeidet wahrscheinlich aus gutem Grund eine Beschreibung des Bildes vom Sozialismus, das wir gehabt haben müssen, um uns wie gehabt für ihn einzusetzen. Wann gab es denn die Vision einer solidarischen Gemeinschaft, die zusammensteht, Freud und Leid miteinander teilt. Die soziale Gerechtigkeit und Gleichheit wurde fast nie beschrieben, die bewusste Arbeit wurde bejubelt, aber

kaum hinterfragt, wenn sie beschränkt war (Material, Strukturen). Nur einmal – bei der sozialistischen Menschengemeinschaft Ulbrichts – flackerte diese Idee auf und wurde bald wieder begraben. Und ich frage mich jetzt mehr denn je: Warum gab es bei uns nie Diskussionen darüber, was wir uns unter Sozialismus vorzustellen hatten, welche Werte und Normen erstrebenswert waren. Noch heute fällt es uns doch schwer, zu begründen, warum wir mit Leidenschaft für diese Gesellschaft eintraten: Uns fällt da nicht viel ein: Frieden, Antifaschismus – das gelingt noch, aber schon bei der solidarischen Gemeinschaft, bei Gleichheit und Gerechtigkeit ... zögern wir. Diese Gesellschaft war überformt von machtpolitischen Erfordernissen, von politisch-taktischen Erfordernissen, von ökonomischen Zwängen und weltpolitischen Aspekten der Klassenauseinandersetzung im Kalten Krieg. Partizipation war nicht ernsthaft gewollt, eine Zivilgesellschaft entwickelte sich kaum. Erschreckend ist die Feststellung von Kosing, dass es in der internationalen kommunistischen Bewegung keine gemeinsame theoretische Auffassung über den Sozialismus als Gesellschaft gegeben habe.

Kosing verweist zu Recht auf die subjektiven Faktoren bei der Ausgestaltung des Sozialismus. Er unterschätzt allerdings, dass das, was er jetzt über die Auseinandersetzungen innerhalb der sowjetischen Führung über die jeweiligen Wege schreibt, uns allen verborgen blieb. Wir kannten weder die verschiedenen Konzeptionen noch die Akteure. Auch wir haben wahrscheinlich den Marxismus-Leninismus nur in verkürzter Stalinscher Version genossen. Selbst die Auseinandersetzungen in der SED – Ulbricht versus Honecker – blieben uns doch verborgen. Das Buch von Kosing zur Marxistischen Philosophie habe ich gelesen und noch jahrelang im Schrank gehabt. Aber was hat es mir bedeutet? Kosing schildert drastisch die Entartungen bei Stalin, die aber im Namen der großen Idee erfolgten. Ich habe noch in keinem Buch so viel über die innerparteilichen Auseinandersetzungen erfahren wie bei Kosing. Von den Ermordungen wusste ich mittlerweile. Aber von Sinowjew und Kamenjew, von Bucharin und anderen wusste ich wenig, von deren Konzepten hatte ich keine Ahnung. Trotzki war auch in meiner Ausbildung noch ein Feind unseres Sozialismus.

Kosing verweist auch richtigerweise darauf, dass mit dem Aufruf der KPD 1945 ein richtiger Weg in Deutschland eingeschlagen wurde: Antifaschistische Ordnung, ein deutscher Weg zum Sozialismus. Die FDJ-Gründung passte dazu. Dazu kam die Vereinigung von KPD und SPD und die Blockpolitik. Danach mehr und mehr sowjetisches Diktat: Aufbau des Sozialismus, Partei neuen Typs, 17.06.1953, Reparationen, Mauerbau. Ich stimme Kosing aus eigener Erfahrung zu, dass unter Ulbricht eine kurze schöpferische Phase entstand: NÖS, öffentliche Diskussionen zur Verfassung und zu Gesetzentwürfen, Hochschulreform. Das gab es später nie wieder. Auch halbstaatliche Betriebe waren eine Errungenschaft, der Weg zur Kollektivierung in der Landwirtschaft eigentlich auch (3 Typen). War es nur die Machtoption der KPdSU, die solche Entwicklungen unterband? Die antifaschistische Ordnung in der DDR, der Sozialismus in Jugoslawien, der Reformversuch in der CSSR, die Entwicklung in Ungarn nach 1956, das Konzept der SED für die entwickelte sozialistische Gesellschaft – alles produktive Ideen, die abgewürgt wurden. Breschnew forderte gar, die halbstaatlichen Betriebe endlich zu liquidieren. Entgegen allem ökonomischen Sachverstand folgte die SED dieser Aufforderung. Ob das Konzept der langen Periode der relativ selbstständigen Gesellschaftsformation Sozialismus eine wirkliche Alternative zum sowjetischen Modell war, konnte leider nicht erprobt und bewiesen werden.

Kosing vermeidet leider eine direkte Kritik am SED-Parteiprogramm von 1976, das aber der endgültige Kotau vor dem sowjetischen Modell des Sozialismus war. Warum? Er nimmt auch keine Wertung der SED-Strategie vor, die offensichtlich in den Abgrund führen musste. Er vergleicht leider nicht Entwicklungen in der DDR mit früheren Entscheidungen in der Sowjetunion (Programm von 1961). Auch bleibt er sanft in der Kritik gegenüber der Entscheidung, nunmehr in der DDR auf die relativ eigenständige Gesellschaftsformation Sozialismus zu verzichten. Wie sollte denn die DDR in relativ kurzer Zeit zum Kommunismus kommen, wenn dieser eine wesentlich höhere Arbeitsproduktivität voraussetzte. Was sollte kommunistische Erziehung sein? Wie sollte sich das Verhältnis zu den westdeutschen Sozialdemokraten entwickeln? Wie sollte die nationale Frage gelöst werden?

Kosing geht meiner Meinung nach auch zu unkritisch mit der Entscheidung der Sowjetunion um, den Sozialismus autark nur in einem Land aufzubauen. Dies war aber doch die Entscheidung für eine bipolare Welt, die zum Kalten Krieg und allen Konsequenzen auch in Mitteleuropa führte. Auch vermeidet er Kritik an den sogenannten Aufbauleistungen der Sowjetunion, er würdigt sie gar. Was haben sie der Gesellschaft aber gebracht? Auch da wurden Leute in Lager gesperrt und zum Aufbau gezwungen. Im Mittelpunkt stand immer die Erziehung eines neuen Menschen. Sollte dieser altruistisch sich für die Gesellschaft aufopfern oder durfte er auch emanzipatorische Wünsche haben? Freiheit des einzelnen oder Freiheit nur in der Gemeinschaft? Wer bestimmte über das Glück der Menschen?

Kosing hält sich zurück, die Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus mit den Aktionen der Gegner zu begründen. Das ist mir sympathisch, denn allzu oft wird jeder Schwachsinn von uns mit der Feindesarbeit begründet. Da werden dann die Interventionskriege 1918, die Rede von Churchill 1946, die Remilitarisierung in der BRD, die Gründung der NATO, Reagan etc. benannt. Viel zu selten wird aber beleuchtet, welche Aktionen der Kommunisten zur Reaktion der Gegner führten.

Auch Kosing hat ein distanzierendes Verhältnis zu Gorbatschow. Er begründet es mit Aussagen seiner Gegner Ligatschow und Ryschkow und vermeidet eine sachliche Wertung. Die beschriebenen Details sind sicher alle richtig. Gorbatschow steckte aber doch in einem Dilemma. Er ist ein wahrlich tragischer Held. Wie sollte im Sozialismus ein Systemwandel vollzogen werden, der immer noch Sozialismus ist? Die Sowjetunion war nicht mehr reformierbar. Das System war verschlissen. Der Kalte Krieg musste irgendwie beendet werden, um die Rüstungsspirale zu beenden. Wahr ist, dass Gorbatschow kein Konzept hatte und eitel war. Trotz allem muss doch festgestellt werden, dass dank Perestroika und Glasnost der Systemwandel friedlich abging. Und dies geschah in Übereinstimmung mit der Meinung vieler Menschen im Reich des Sozialismus. Keine Frage, da gab es auch Verrat und Eitelkeiten. Aber historisch bezeichnen es die einen als Konterrevolution und die anderen als Systemwandel. Es gab Gewinner und Verlierer. Wie ist das Ganze aber historisch zu beurteilen? Als Fortschritt? So weh es dem Klassenstandpunkt auch tut, ja, es war ein Fortschritt: Die bipolare Welt wurde aufgelöst, Europa wurde vom Kalten Krieg befreit, die Lebensverhältnisse der Menschen besserten sich, mehr Freizügigkeit und Freiheit, mehr Emanzipation etc. Ja, es wuchsen neue Widersprüche: NATO-Russland, Ukraine, Flüchtlinge, Arm und Reich in Europa, China und die Welt, Umwelt.

Leider geht Kosing zu wenig auf die globalen Probleme der Menschheit ein. Umwelt, Klimaerwärmung, Arm und Reich, Migration spielen in seinen Darlegungen keine Rolle. Das sind aber nur gesellschaftlich lösbare Probleme, die nicht über die privatkapitalistischen Angebote allein gelöst werden können. Sie verlangen zumindest staatlich gemeinschaftliche Lösungen, also auch Planung und Steuerung. Der bisherige Sozialismus hatte dafür auch keine Lösungen, er stand im Wettbewerb mit dem Kapitalismus und konnte es sich nicht leisten, auch darauf zu achten. Aber er hat Strukturen und Steuermechanismen für gesellschaftliche Problemstellungen entwickelt.

Eberhard Aurich

07.07.2016